

# Wohin, „Quo vadis“?

Vom Bibelwort zur allumfassenden Überschrift: Wie sich eine einfache Frage (nicht nur) in der Chemie unkontrolliert verbreitet.

◆ Um das Jahr 100 nach Christus lässt der Evangelist Johannes den Apostel Petrus fragen: „Herr, wohin gehst Du?“ oder, wie es in der lateinischen Bibel heißt: „Domine, quo vadis?“ (Johannes 13, Vers 36). Diese Phrase ruhte zunächst nur wenig länger als Jesus: Die frühe Christenheit erzählte sich, Petrus habe ihn lange nach Kreuzigung und Auferstehung vor den Toren Roms getroffen und ihn mit der gleichen Formulierung nach seinem Weg gefragt. Dann wurde es recht still um „Quo vadis“.

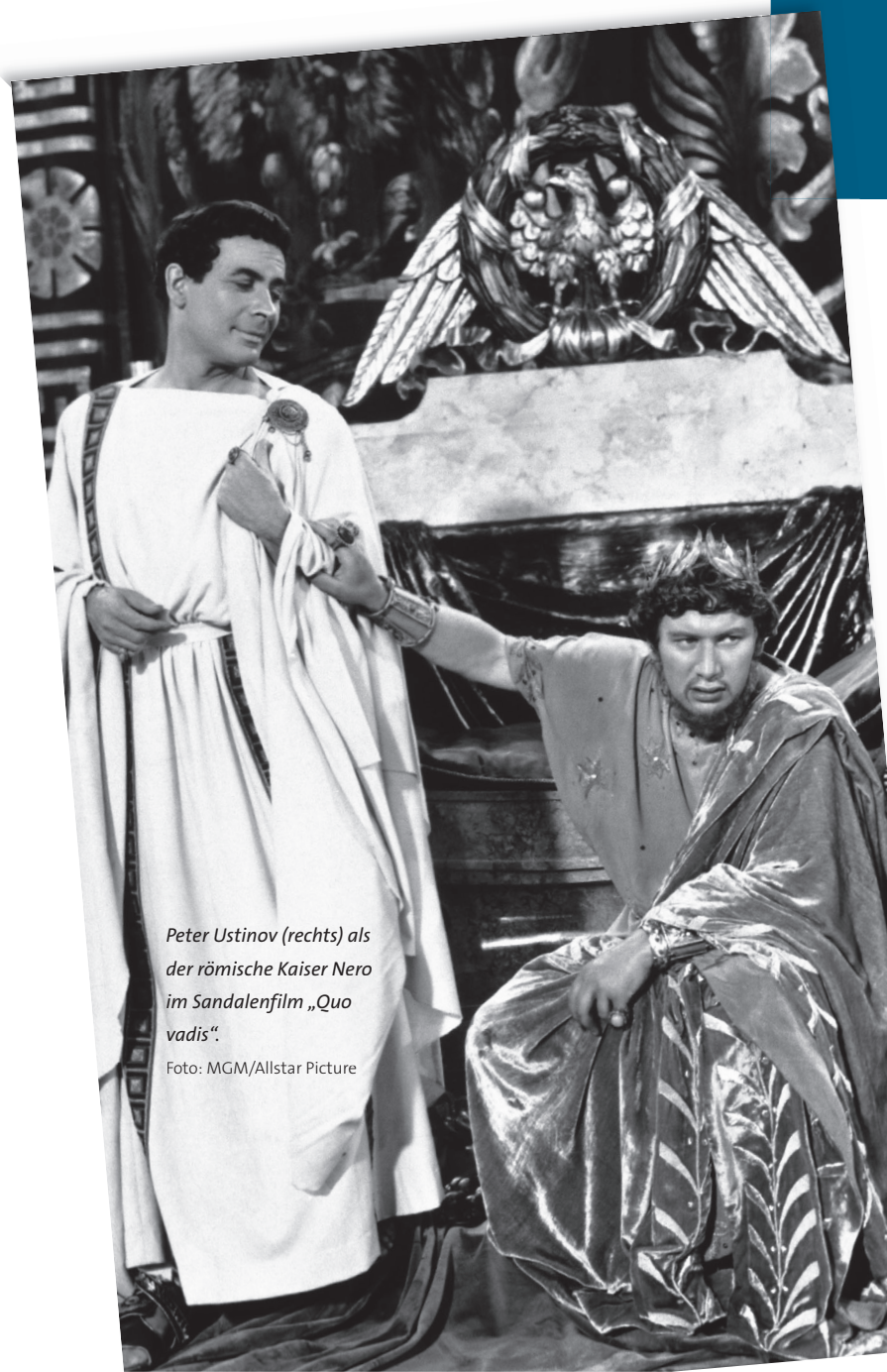
Ende des 19. Jahrhunderts inspirierte die Legende von Petrus' Begegnung einen polnischen Schriftsteller: Henryk Sienkiewicz verfasste einen Roman über die Christenverfolgung in Rom zur Zeit Neros. Titel: „Quo vadis“. Weil Sienkiewicz so episch erzählte, erhielt er im Jahr 1905 den Literaturnobelpreis.

Richtig berühmt wurde der Stoff aus Sienkiewicz' Roman erst 50 Jahre später durch Peter Ustinov: Er spielte in Mervyn LeRoys Film „Quo vadis“ aus dem Jahr 1951 den römischen Kaiser. Von da an verbreitete sich der Titel. Nach dem Weg fragte selten jemand.

Seit ein paar Jahren überschwemmt „Quo vadis?“ die Wissenschaften. Auch die Chemie und ihre Nachbarn bleiben nicht verschont – so der Eindruck der *Nachrichten*-Redaktion: In dieser Zeitschrift erschien der Beitrag „Organische Totalsynthese – quo vadis?“ Ob die Totalsynthese selbst geantwortet hat, ist nicht überliefert. „Automobilinnenraum, quo vadis?“, fragte Bayern Innovativ. Die Zeitschrift *Chemiereport.at* fragte den Arbeitsmarkt, das *Physikjournal* die Bose-Einstein-Kondensation und das *Laborjournal* die Genomforschung in Deutschland. Die Universität Hannover fragte berechtigterweise den Meeresspiegel, wo er hinget, und die Lebensmittelchemiker sich selbst in einem Positionspapier aus dem Jahr 2014. In der Laborzeitschrift *GIT* heißt eine ganze Rubrik „Quo vadis“. Und die Hamburger Akademie der Wissenschaften fragte in einer Podiumsdiskussion wohl weniger die Energiewende als die auf der Bühne versammelte Professorenschaft, auch wenn der Titel ersteres vermuten ließ.

Nicht nur im deutschsprachigen Raum ist „Quo vadis“ beliebt: Miguel Valcarcel von der Universität Cordoba titelte in einem einschlägigen Primärjournal: „Quo vadis, analytical chemistry?“

„Quo vadis“ ist der ideale Titel. Man kann damit besonders einfallsreich wirken, sich wahlweise als bibelfest, als Latein- oder Literaturkenner oder als Cineast zu erkennen geben. Er passt immer und auf alles, ob als Firmenname, Buchtitel, über einen Leserbrief, ein Review oder als Ringvorlesung. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. FZ



Peter Ustinov (rechts) als der römische Kaiser Nero im Sandalenfilm „Quo vadis“.

Foto: MGM/Allstar Picture